

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postung. Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Offen-
 sendung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten (Festungsauffahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthands-
 Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. C. M. lung zu Pessh und bei allen K. P. Postämtern.

Spieleglück.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Morgen begab ich mich zu dem Alten. Er empfing mich an der Treppe. Das Frühstück war bereit, und bald trat das schöne Mädchen im reizendsten Morgenanzuge, aber mit den Spuren einer durchweinten Nacht, die ihren stolzen Zügen eine unwiderstehliche Anmuth und Weichheit ertheilten, ins Zimmer. Mit Grazie verrichtete sie das Geschäft der Wirthin, und mit einem Anstande, der die sorgfältigste Erziehung verrieth. Ich suchte, ohne daß ich mir den mindesten Wink von dem Rechte ent schlüpfen ließ, das ich hier anzusprechen hatte, durch meine Unbefangenheit jede Mangellichkeit zu entfernen. Der Chevalier hatte in Amerika gebient. Ich ergriff dies Thema und es gelang mir, ihn in der Erzählung seiner Kriegsabenteuer auf einen Augenblick vergessen zu machen, was für ein trauriges Geschäft ihm bevorstand. Abele beschäftigte sich ganz mit dem Frühstück. Sie blinzte nur zuweilen schein auf mich, doch weigerte sie sich nicht, an der Unterredung Theil zu nehmen, in welche ich sie zu ziehen wußte. Ich fand in ihr eine Bildung, wie ich sie in der Tochter eines Wäherers und Spielers gewöhnlichen Schlages niemals würde gesucht haben. Daß ich mit keiner Sylbe verrieth, wie ich schon früher und durch wen ich Kunde von ihr erhalten hatte, können Sie sich vorstellen, Herr Graf.

Nach einiger Zeit verließ Abele das Zimmer und jetzt wandte ich mich zu dem sichtbar in Verwirrung gerathenden Alten. „Chevalier“ sagte ich zu ihm in einem leichten Ton, „ich werde Ihnen meinen Notar schicken, mit welchem Sie die Uebertragungsakte dieses Hauses und dessen, was Sie darin besitzen, nach einer ungefähren Schätzung, in Ordnung bringen zu können. Des

Kapitals bedarf ich in diesem Augenblicke nicht, und bis ich es gebrauchen werde, überlasse ich Ihnen und ihrer Tochter gern die Nutznießung. Was ich mir dagegen ausbedinge, ist die Erlaubniß, zuweilen einige Stunden in Ihrer beider Gesellschaft verleben zu dürfen.“ Der Chevalier war zu erfahren, als daß er nicht hätte überzeugt sein sollen, wenn er eine so milde Behandlung verdanke. „Ihre seltene Großmuth,“ stotterte er verlegen, „ich weiß sie zu schätzen und — sie würde mich weniger für mich, als für meine Tochter freuen, wenn — ich hoffen dürfte, sie werde sie annehmen.“ — „Wie?“ rief ich aus, „sie würde sich weigern zu theilen, was ich für ihren Vater thue?“ — „Ihr Rang, Herr Herzog,“ erwiderte er, „Ihr Reichthum — der Ruf meiner Tochter...“ — „Chevalier,“ fiel ich ihm ins Wort, „ich will ganz offen mit Ihnen sprechen. Ihre Tochter hat auf mich einen unausslöschlichen Eindruck gemacht; sie hat in mir eine Sehnsucht entflammt, der ich nicht zu widerstehen vermag. Die Achtung für Schönheit und Tugend läßt in mir keinen andern Gedanken Raum, als sie mir zur Gattin zu wünschen. Sie wissen, ich bin gänzlich unabhängig und völlig im Stande, meine Frau auf eine angemessene Weise zu erhalten. — Dies Haus überlasse ich ihr als unbeschränktes Eigenthum, damit zu schalten, wie's ihr gefällt, und an einem hinreichenden Adelsgeld soll es ihr nicht fehlen.“ — „Ist das Ihr Ernst, Herzog?“ fragte der Alte, angenehm überrascht. — „Mein völliger Ernst, wenn Abels darin übereinstimmt.“ — „So undankbar, eine solche Großmuth zu verkennen, kann Abels nicht sein,“ erwiderte der Alte. „Iwar,“ fügte er etwas stolzen hinzu, „sie hat allerdings ganz eigene Grillen — Sie wird überrascht sein — Sie werden ihr Zeit lassen müssen.“ — „Ist ihr Herz frei?“ fragte ich lebhaft. „Ihr Herz?“ erwiderte er zögernd, „sie liebt ihren Vater und weiß, was sie ihm schuldig ist. Ueberlassen Sie es mir, sie mit Ihrem großmüthigen Anerbieten bekannt zu machen: ihre Hand ist frei, ich kann darüber bestimmen.“ — „Nicht ohne Abels Einwilligung,“ entgegnete ich. — „Gewiß nicht,“ versetzte er; „aber sie wird einwilligen, sie wird nicht verkennen, was Sie für sie thun wollen. Abels ist ein gutes Kind, überlassen Sie mir Alles, und ich hoffe, Sie sollen mit mir zufrieden sein.“ Ich willigte ein, erst nach einigen Tagen meinen Besuch zu wiederholen.

Diese Tage wurden mir unbeschreiblich lang. Ich versuchte sie mit der Jagd, mit rauschenden Vergnügungen, mit dem gewohnten Spiel zu verkürzen; das Glück war mir auch überall günstig, allein es konnte meine innere Unruhe nicht beschwichtigen. Mich marterte der Gedanke an Douchard, die Ungewißheit, wie es um Abels Herz sehe, und ob die Neigung, wenn sie noch stattfand, so stark war, die Hand eines Herzogs und seine Reichthümer zu überwiegen. Und wo war Douchard? Ich hatte Bekanntschaft in der Kriegesfanzei, denn wo hätte ich nicht welche gehabt? Ich zog Ertundigung ein. Er stand in Italien in Garnison, war als tüchtiger Offizier bekannt, ohne daß es ihm aber bis jetzt geblüht war, die besondere Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich zu ziehen und schnell zu avanciren. Ich schöpfte Hoffnung, und diese fand sich nicht getäuscht.

Als ich am dritten Abend zum Chevalier kam, trat dieser mir freudig strahlend entgegen. „Abels ist ein gutes Kind,“ sagte er; „Ihr großmüthiges Betragen hat sie gerührt. Sie hat eingewilligt, den ehrenvollen Antrag

Ihrer Ha
gegen sie
doch ohne
ohne Zut
lichkeit z
der Herz
Vause in
meinen W
seltenen
terrichtet
sollte, w
Kanntsch
Vater vo
legen; r
ehren, u
zärtliche
Thränen
Druck.
sanft un
valier w
um so h
wähnte,
sei. Ich
weiß h
es war
aus der

boten.
die Um
die Th
quill ei
Crimina
blikum
gen Ge
gibt die
einer n
erhalte
bringen
Ertrag
der sein
Tafel,
ne Kun

Ihrer Hand anzunehmen. Ich gebe, sie Ihnen zuzuführen, damit Sie sich gegen sie erklären.“ Und bald trat Abele, zwar mit verweinten Augen, aber doch ohne Kluglichkeit, an seiner Hand herein. Ich begrüßte sie achtungsvoll ohne Zubringlichkeit. Mich hielt ein gewisses Etwas von zu großer Vertraulichkeit zurück; sie war meine erste echte Liebe und — meine einzige,“ sagte der Herzog mit etwas bebender Stimme, und fuhr erst nach einer kleinen Pause in seiner Erzählung fort. „Ihr Vater verließ uns bald, und ich rebete von meinen Wünschen und Hoffnungen. „Herr Herzog,“ entgegnete sie mit einer seltenen Fassung, „mein Vater hat mich von Ihren ehrenvollen Anträge unterrichtet; ich bin nicht so undankbar, daß ich nicht ein Gefühl anerkennen sollte, welches sich so großmüthig bethätigt, wenn ich es auch bei so kurzer Bekanntschaft noch nicht ganz zu erwidern vermag. Sie wollen meinen alten Vater von dem Untergange retten, indem sie sein Schicksal in meine Hände legen; wie kann eine Tochter anders als den Retter ihres Vaters dankbar ehren, und vielleicht gelingt es ihr,“ fügte sie hochherröthend hinzu, „auch ein zärtlicheres Gefühl für ihn zu fassen.“ Ihre schönen Augen füllten sich mit Thränen. Ich schloß sie in meine Arme; sie lehnte ihr Haupt an meine Brust. Ihr Vater trat in diesem Augenblicke ein, und sie entwand sich mir sanft und verließ, indem sie seine Hand küßte, das Zimmer. Mit dem Chevalier war das Nöthige bald geordnet, und je näher ich Abele kennen lernte, um so höher stieg meine Liebe. Auffallend war mir, daß Abele niemals erwähnte, wie ich zu dem Eigenthumsrechte auf ihr väterliches Haus gekommen sei. Ich vermüthe, daß der Chevalier selbst seine Tochter nicht darin eingeweiht hatte, und ich fand keinen Verus, sie damit bekannt zu machen, denn es war so etwas Heiliges in dem Wesen, daß ich mich fast der Quelle schämte, aus der die Reichthümer flossen, die ich ihr zu Füßen legte.

(Fortsetzung folgt.)

Brittische Curiosa.

Spottgedichte und Vaquille öffentlich zu verkaufen, ist gesetzlich verboten. Wie helfen sich die Ausschreiber? Denn in England weiß man für die Umgehung jedes Gesetzes Rath, da nur der Buchstabe tödtet und nicht die That. Sie verkaufen einen Strohhalm, den sie säuberlich in das Vaquill einwickeln; nun sind sie straflos. Besonders werden auf diese Art die Criminal conversations, d. h. Ehebruchsgeschichten an den Mann und ins Publikum gebracht. — Der Bettlerklub (Beggars-Opera) hat seine sehr anständigen Gesetze. Ein Wahlkönig steht ihm vor und hält auf Ordnung; er vergibt die Stellen nach Verdienst und Anciennetät; und wehe dem, der sich in einer nicht bewilligten Stelle sehen ließe. Die jüngsten (Fähnrich) Bettler erhalten ihre Posten in entlegenen Vierteln, welche täglich 1—2 Schill. einbringen; die ältesten in Bondstreet, Dyford, Regentstreet u. s. w. mit einem Ertrage von 10—15 Schill. täglich. — Zum Abendessen versammelt, legt jeder sein Kostum ab, wäscht sich, legt reine Wäsche an und erscheint nun bei Tafel, wo Messer, Gabel, Löffel jedoch an Ketten festliegen. — Eine eigene Kunst ist die Anklebekunst; den Nebenbuhler zu bekleistern ist ihr Tri-

amph. Da in England Alles durch unübersehbare Gesetze der Mode geregelt ist, so ist es dankenswerth, zu erfahren, wie ein Fremder, zu Mittag gebeten, sich zu verhalten hat, welchen Handschuh er ausziehen, welchen anbehalten, mit welchem Finger er die Serviette, mit welchem das Brod und die Gabel anfassen muß, um für einen Gentleman gehalten zu werden u. s. w. Fürwahr, der Engländer ist Chinese geworden, und sein Beispiel verführt zu glauben, daß der Mensch in der That völlige Freiheit zu ertragen unfähig sei. Warum flieht der freie Engländer alljährlich in Schaaren seine freie Nebelinsel? Um auf dem Kontinent seiner menschlichen Freiheit froh zu werden! Was der Russe, der Spanier unerträglich finden würde, die Herrschaft der albernen Gesetzgebung, der Mode, ihr unterwirft er sich blindlings; das freieste Volk Europa's macht sich selbst zum Sklaven der nichtswürdigsten Konvenienz und verachtet den Ehrenmann, der ihrer Gesetze spottet. Sei bu im Besitz des höchsten Menschenwerthes, in England wagt kein Engländer von Stände mit dir umzugehen, wenn du dein Halbtuch nicht in den gerade mobischen Knoten bindest, oder Fische mit dem Messer zerlegst! Dieser Jammer muß jeden Fremden erbarmen. Die Konvenienz ist die drückende Sklavenfessel, die jeder Engländer hinter sich schleppt, die ihn auf den Kontinent jagt, die seine Geselligkeit zerstört, die Ursache, warum er den Fremden flieht, den Amerikaner verachtet, der sich von dieser Kette frei gemacht hat, warum er die fremde Sitte scheut und bei uns lächerlich wird. Die Mode ist die unerbittliche Tyrannin des Volkes, das sich mit seiner politischen Freiheit brüsst und die Freiheit aus seinen Häusern verbannt hat. So wahr ist es, daß der Mensch irgend eine Regel verlangt, nach der er lebe. Man kennt den Jammer der englischen Gesellschaft, ein guter Genius mag uns vor dieser Nachahmung behüten, welche in Paris schon Wurzel gefaßt hat. Weder für Musik, noch für Malerei wohnt dem gewöhnlichen Engländer Ohr oder Auge bei; auch hierin steht er nicht viel über dem Chinesen; die Liebe für die Künste ist eine Angelegenheit der Mode. Ein gewisser Ruf macht den Künstler sofort reich, und alles Streben ist dahin. — Sir Th. Lawrence ließ sich für ein Brustbild in Del 150 Pfd., für ein Kniestück 350, für eine ganze Figur 450 Pfd. St. bezahlen. — Unglaublich ist die Kohheit, man kann sagen, die Unmenschlichkeit des Londoner Pöbels, der von der Outmüthigkeit des Pariser, Wiener oder Petersburger großen Haufen nichts an sich hat. Ein Volkshause macht sich den Spas, eine Zwergin, die sich auf die Straße wagte, für eine Heze auszusprechen; sie geräth in Lebensgefahr; ein junger Mann sucht sie zu retten; sofort schreit der Pöbel: „Es ist ihr Mann!“ und auch er wird fast gesteinigt, nur ein Glücksfall rettet Beide. Welch ein Zeichen der Kohheit sind jene Faustkämpfe, und welche liebenswürdige Freiheit ist da zu Hause, wo mich, den Fremden, der erste beste Kohlenträger ungekrast zu Boden boxen kann, weil ich eine Mütze trage, statt eines Hutes! — Von der Bettwuth gibt es hübsche Geschichten. — Canning, der tiefe Staatsmann, wettete etwa zwei Jahre vor seinem Tode mit dem Herzoge v. W. um 100 Pfd., wer von Weiden auf dem Wege von Harley bis New Bondstreet die meisten Katzen antreffen würde. Es war Mittag und die Sonne brannte; der schlaue Staatsmann ließ dem Herzog aus Artigkeit die Schattenseite der Straße. Er gewann die Wette, denn die Katzen hat-

tenmäßig
der Fremde
steht Dye
nen Hof a
Gogleich
hoben in
sei! Aus
und der st
Gnadensto
endlich ber

In
Dörfern g
ßen, erlie
alle Musik
hatten. M
nung vorg
lich großen
was denn
berte, dies
einzig zuz
und erlaul

Ein
doch wenig
alle lachte
ein Meister
walgig. I
nicht von
Goldschmid
beinahe 20
ohne die P

Zeit

W
ferm lezt
im Samm

tenßich alle auf die Rückseite gezogen. — Welchen Zeichen der Nothheit der Fremde in den englischen Theatern begegnet, ist bekannt. Der Verf. sieht Othello; eben will der Mohr Desdemona ermorden, als ein Junge seinen Noth auszieht und ihn von der Gallerie herab mitten in's Parterre wirft. Sogleich ertönt's: Stop! Stop! Othello steht wie verzaubert, den Dolch erhoben in der Rechten. Langer Disput, wie der Noth wieder hinaufzuschaffen sei! Aus geborgten Tüchern wird endlich ein Seil gedreht, herabgelassen und der störende Noth 100 Fuß hoch hinaufgewunden. Othello kann seinen Gnadenstos nicht eher los werden, als bis das gebieterische Begin! aus dem endlich beruhigten Parterre ertönt. —

Ueber das Tanzen.

In Afrika wird alle Abende bis tief in die Nacht in allen Städten und Dörfern getanzt. — Nach dem Tode Friedrich Wilhelm I., Königs von Preussen, erließ Friedrich II., der Große, einen Befehl, daß zwölf Monate lang alle Musik und aller Tanz aufhören sollten. Dieser Befehl wurde streng gehalten. Nach dem ersten Vierteljahre, als Friedrich II. die Einkommens-Rechnung vorgelegt wurde, fand er in der Franksteuer-Rechnung einen ungewöhnlich großen Ausfall; sogleich richtete der König die Frage an den Minister, was denn wohl die Ursache dieser Verminderung sei? Der Minister erwiderte, dieser Verlust der Steuer sei dem Verbote der Musik und des Tanzens einzig zuzuschreiben. Wenn es so ist, so soll man wieder Musik machen lassen, und erlauben zu tanzen, so viel die Unterhaltungen wollen.

Ein kostbarer Fund.

Ein Trödler erstand kürzlich in einer Privatauktion in Paris, um doch wenigstens etwas zu haben, für sechs Franks ein altes Kreuzifix und alle lachten ihn aus. Zu Hause rieb und putzte er daran und fand, daß es ein Meisterwerk von Benvenuti Cellini war. Nun änderte sich die Sache gewaltig. Der Trödler rieb aus Leibeskräften und überzeugte sich, daß es nicht von Bronze, sondern vom feinsten Kupfer sei. Sein Nachbar, der Goldschmidt, entdeckte in dem feinen Kupfer sogar Gold; das Kreuzifix wog beinahe 20 Pfund und war so 50,000 Franks werth, nur dem Golde nach, ohne die Arbeit des Meisters zu rechnen.

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Theater.

Wien (20. April). Seit unserm letzten Berichte ist Herr Weiskopf im Sammler als Kontroversist gegen

Braunthals Urtheil des Raimund'schen „Verschwenders“ aufgetreten; er hat ihm eine Menge Grobheiten gesagt; aber widerlegt, was doch so nahe lag — hat er ihn nicht! — Auch Hr. C. Schlessinger ist mit einer Meinung

hervorgekommen; die wir auch nicht durchgehend als unfreige nennen können. — Ueberhaupt fehlt es noch an einem leidenschaftlosen, gründlichen, kritischen Urtheile darüber — ein trauriges Zeichen unser Journalistenwesens; indessen hat noch kein Stück ein solches anhaltendes Glück gemacht! — Bereits vier Schauspieler haben damit unerhörte Benefiznehmungen gemacht; noch andere drei haben selbe in der nächsten Woche, und jeder verkauft zu immer höheren Preisen seine Billets. Stöger's Direktion endet mit dem 27. d. M., reich besetzt an Gold und Beifall, und Alles bereitet seiner Nachfolgerin, Mad. Hoch, einen unerhört schwierigen Standpunkt. — Regisseur Friedrich Demmer, Dietrich, Kott, Kindler, Kapellmeister Konradin Kreuzer und Maler Reeser bleiben bei der neuen Direktion. — Nun, wir werden ja sehen, wir wollen kein voreiliges Urtheil fällen, im Grunde ist nur Wack's Stimme unersetzlich. — Am 14. d. M. fand die Akademie zum Vortheile der Anstalt für erwachsene Blinde, im k. k. großen Redoutensale statt. Wir können diesmal die Wahl der gegebenen Musikstücke nicht unbedingt rühmen, wir fanden selbe fast alle sehr lang, und wenig ausgezeichnet. — Selbst Thalberg's Wahl war nicht die glücklichste. — Nur Wack's Lied: „des Sängers Abschied“, Gedicht von Weiß, in Musik gesetzt von Habel, enthusiasmirte die kalte Versammlung; denn abgesehen von Komposition und Vortrag, ist schon der Gedanke des nahen Verlustes dieses Liebling's zum lärmenden Ergüssen fort. — Im Burgtheater gastirt Mad. Wolf von Berlin, eine ehrwürdige, hochgefeierte Erscheinung, ein schönes Bild aus guter, alter Zeit. Hr. Lukas hat in „Kabale und Liebe“ als Fer-

diand minder — am wenigsten als Philipp, in Pfands „Mündeln“, genügt; er ist nicht Herr seines Organs, welches daher an Monotonie und sogar an Unverständlichkeit laborirt; Gang, Stellung und Bewegungen bedürfen noch großer Verbesserungen; überhaupt war die Besetzung des letzten Stückes: „die Mündel“ schlecht. — Die Damen Weisenthurn und Viktor, die Herren Wilhelmi und Heurteur ausgenommen; die ganze Darstellung langweilte, und meines Wissens, ist Pfand auf dieser Bühne noch niemals so maltrairt worden, als an jenem Abend. — Im Theater a. b. W. trat ein Herr Haas, angeblich vom Theater in Mannheim, als Kolla auf, es sollte folglich wohl von einem Ersatz für den Flüchtling Kunst die Rede sein! Schon dessen vorgerücktes Alter, und die herabgekommene Gestalt passen zu Helbenrollen nicht; wir wollen mitleidig das Uebrige ignoriren. — Im Theater in der Josephstadt gab Kapellmeister Kreuzer seine liebliche Oper: „das Nachtlager in Granada“, zur Benefize, und ersetzte Geld und Beifall in Fülle. Gestern wurde im Kärntnertheater — ganz unerwartet, und früher nicht besprochen — ein neues Ballet von Campilli: „Liebe, stärker als Zaubertracht“, mit Musik vom Grafen Gallenberg, gegeben, das durch den Reichtum sinniger Länge, herrlicher Dekorationen und prächtigen Kostüms eben so wohl, als durch die melodienreiche Musik lebhaften Beifall erhielt. Ungünstig fiel gleichzeitig rückstättlich des Gesallens die Einnahme unser eingebürgerten Komikers, Ignaz Guster, im Leopoldstädter Theater aus: Schick's (des Verfassers des „Sieges des guten Humors“ cc. cc.) neuestes Produkt: „die Lieb' in der Stadt“, blieb weit hinter

Schmiedel
rück.

Ve
für a l l
Mit den f
stichen un
lehrenden
Ve f t h,
tag.“ —
mehr noch,
nehmenden
Schriften
nachdem es
gegründete
liegt. Ge
das Zeital
möglichste
meinnützig
vereinigten
pfehlensw
aber erfül
so nothw
ist es der
heit und
die Abbild
Stempel
Preis, der
schwender
halb endl
stände zu
men ganz
machen. K
sondere be
Pfeinnigm
verfest,
land läng
ter Fito
pie gema
und Wie
an Dreff
lischen n
das die
ben, da

Schmiedels „Liebe auf der Alm“ zur
rül. Justo-milieu.

Literatur.

Vesth. „Bilder-Magazin für allgemeine Weltkunde. Mit den feinsten Stahl- und Kupferstichen und einem ausführlichen belehrenden und unterhaltenden Texte. Vesth, C. N. Hartlebens Verlag.“ — Es wird viel für und, weit mehr noch, gegen die so sehr überhandnehmenden sogenannten Pfennigschriften gesagt und geschrieben, je nachdem es im Interesse, selten in der gegründeten Einsicht des Beurtheilers liegt. Es läßt sich nicht bestreiten, daß Zeitschriften oder Bücher, die die möglichste Wohlfeilheit mit größter Gemeinnützigkeit und Gefälligkeit in sich vereinigen, sehr preiswürdige und empfehlenswerthe Dinge sind. Selten aber erfüllen unsere Pfennigwerke diese so nothwendigen Bedingungen; bald ist es der Text, der an Abgedroschenheit und Schattlosigkeit kränkelt, bald die Abbildungen, die durchaus den Stempel der Kunst vermissen; bald der Preis, der nur für Rentiers oder Verschwender geschaffen zu sein scheint; bald endlich sind es alle diese Uebelstände zusammen, die das Unternehmen ganz und gar nicht entsprechend machen. Was die Abbildungen insbesondere betrifft, so werden die deutschen Pfennigmagazine in die Alternativen verlegt, entweder Abklatsche in England längst erschienener und verbrauchter Filographien, die durch diese Kopie gewaltig verlieren, oder deutsche und Wiener Arbeiten zu liefern, die an Trefflichkeit so himmelweit den englischen nachstehen. Zudem kommt noch, daß die Holzschnitte den Nachtheil haben, daß sie so viel Raum dem Texte

räuben: sie nehmen nicht selten den dritten Theil des Blattes ein; und so schwierig die Ausführung eines gelungenen Holzschnittes auch sein mag, so ist dieser doch bei weitem nicht so lobnend und so dankbar, hat bei weitem nicht den ästhetischen Werth, diese anziehende Gefälligkeit, diese Präzision und Treue, als der Stahl- und Kupferstich. —

Nach diesen einleitenden Worten empfehlen wir mit vollem Recht das im Eingange erwähnte „Bilder-Magazin.“ Hier finden wir einen Text, der voll des Interessanten, voll belehrender Gemeinnützigkeit und angenehmer Unterhaltung ist. „Eingelagerte interessante Bilder, vorzüglich gelungene Schilderungen, lebhaft und manigfaltig abgefaßt, kunstreich zur Anschauung gebracht“ sind hier aus kostbaren, seltenen Reisewerken aller Sprachen, sinnig gewählt und mit Verstand benützt und ausgezogen. Hier finden wir Bilder, die keinesweges Abklatsche veralteter englischer und französischer, oder weniger kunstvolle in Deutschland gefertigte Filographien, sondern äußerst gelungene, prachtvolle Stahl- und Kupferstiche sind, die in eigenen Blättern beigegeben werden, und daher dem Texte keinen Abbruch thun. Merkwürdige Gegenden, Städte, Häfen, Palläste, öffentliche Gebäude, Denkmäler, Gräbner, Schlösser, Ruinen, Kirchen, Straßen, Plätze, Brücken &c., dann Sitten aus dem Leben verschiedener Völker, Gegenstände aus der Thier- und Pflanzenwelt &c. bilden einen Cyclus der manigfaltigsten und überraschendsten Kunstwerken. — Endlich finden wir hier einen Preis, den wir nur höchst billig nennen können, indem ein Bogen Text (auf feinstem Belinpapier) mit beigegebenen 2 bis 3

herlichen Stahl- oder Kupfer-
stichen nur 15 Kr. kostet. Am 1ten,
10ten und 20 jedes Monats erscheint
eine solche Lieferung; 36 Lieferungen
bilden einen Band, wozu ein eigener
Titel, Umschlag und Inhaltsverzeich-
niß kommt. (Man pränumerirt in
Pesth in Hartlebens Buchhandlung,
Waiznergasse, den 7 Churfürsten ge-
genüber, und in allen andern Buch-
handlungen der Monarchie.) —l.

Miszellen.

Wien. Im Neulerchenfelde hat
das Weib eines Tagelöhners drei ge-
sunde, starke Knaben geboren. J. M.
der Kaiserin, dem adelichen Damen-Ver-
ein und andern Wohlthätern hat die
Wöchnerin bereits manche huldbolle Sa-
be zu verdanken. M.

Berlin. Ein gelehrter Herr
in Berlin, Städtler, will den geneig-
ten Leser Deutsch lehren. In seiner
„Wissenschaft der Grammatik“ erklärt
er jeden einzelnen Buchstaben. Das F
ist der Ausdruck „der lichten, in sich
vertieften und heimischen Innigkeit des
Wissens und Empfindens“ u. s. w. N.

London. Ein Gassenprediger
in Südkarolina bestieg neulich ein Faß
Syrup, um auf demselben zu predi-
gen. Er war eben im Begriffe, seine
Zuhörer im Geiste in die Hölle zu ver-
setzen, und wollte ihnen sagen: „Ihr
werdet hinabfahren in die Tiefen des
Schreckens!“; als er die Worte „hin-
abfahren“ aussprach, stampfte er so
heftig auf den Boden des Faßes, daß
derselbe eindrach und der gute Predi-
ger sich nicht in die Hölle, aber bis an
das Kinn in Syrup versetzt sah. M.

Würzburg. Am 9. April fand
man in Münnerstadt den Leichnam des

basigen Einwohners Mich. Gohler in
seiner Behausung. Die gerichtliche ärzt-
liche Untersuchung hatte einen gewalt-
samen Tod desselben zum Ergebnis.
Der Verdacht fiel auf den Sohn des
Erschlagenen, der auch sofort verhaf-
tet wurde. Die Untersuchung gegen
denselben ist bereits eingeleitet. L.

Strasburg. In der Gemeinde
Niederöbern in Frankreich wurde fol-
gendes schreckliche Verbrechen begangen.
Den 16. v. M. kaufte eine junge Frau,
die erst seit 6 Wochen in diesen Ort
verheirathet ist, 2 Loth Arsenik bei
einem Individuum in Selz, welches
seit Jahren unter den Augen der Be-
hörden eine öffentliche Apotheke hält,
ohne das gesetzliche Diplom zu besitzen.
Das Gift wurde verkauft, ohne daß
die Käuferin die gesetzlich vorgeschrie-
bene Einschreibung in das zu diesem
Zweck vorhandene Register
gemacht hat. In der Nacht vom 18. auf
den 19. wurde der Ehemann dieser Frau
plötzlich krank, und unter heftigen
Schmerzen ohne ärztliche Hilfe starb er
den 19. Morgens. Die öffentliche Mei-
nung bezeichnete sogleich die Frau als
die Giftmischerin, und erst am 26. er-
folgte die Untersuchung. Der Leich-
nam wurde ausgegraben, und von den
Ärzten besichtigt und geöffnet. Wäh-
rend dem Verhöre, welches in einem
Zimmer des ersten Stoles eines Wirths-
hauses in Niederöbern statt hatte, und
das bis Abend 7 Uhr dauerte, öffnete
die des Verbrechens verdächtige Frau
das Fenster, stürzte sich in der Höhe
von 8 Metres auf die Straße, und
entkam, ohne daß man ihrer bis jetzt
habhaft werden konnte. Eine kräftige
Neigung zu einem andern als ihrem
Manne soll sie zu diesem Verbrechen
veranlaßt haben. W.



K

Halsbüch-
sendung 5
Aufschr.

So
Adele dur
Da traf e
die nach C
aus. Ich
blaste, Lu
kaum es r
Truppen
dem Ausb
ich an mei
und dann
lieb: so k
wählte de
geben, an
zu äußern
ungezwun
sie jedoch
Gattin, u
und sie st
Stern er
sicht seine
mehr in d
im Große